

Helge Jarecki

Zur interdisziplinären Erforschung mittelalterlicher Bürgerhäuser. Das Beispiel Johannisstraße 27 in Göttingen.

1. Einleitung

Die besondere Eignung mittelalterlicher Bürgerhäuser zur Rekonstruktion vergangener Alltagswirklichkeiten ist seit langem anerkannt, da die Orte und Gegenstände des historischen Lebens unmittelbar untersucht werden. Insbesondere der Übergang von der vorindustriellen Zeit in die Moderne läßt sich am Wechsel der genutzten Binnenstrukturen anschaulich verfolgen. Der für die frühe Neuzeit (17./18.Jh.) kennzeichnende Wandel vom Leben in der Hausgemeinschaft hin zur Differenzierung verschiedener Lebensgemeinschaften (Kernfamilie, Gesinde) ist allgemein bekannt. Es liegen jedoch kaum Untersuchungen vor, die diese Fragestellung stadtbezogen in ihrer räumlichen und sozialen Dimension analysieren.

Anhand des Handwerkerhauses Johannisstraße 27 in Göttingen werden einige Aspekte eines solchen Verfahrens vorgestellt. Die im Mittelpunkt stehende Frage nach den Raumzuschnitten wird anhand archäologischer, bauhistorischer und serieller Schriftquellen beleuchtet. Methodische Aspekte stehen hierbei im Vordergrund. Der Skizzierung einer allgemein wünschenswerten Quellenlage wird die konkrete Befundsituation, die stark variieren kann, gegenübergestellt.

Für das historische Grundverständnis ist es unerlässlich, die geschichtliche Entwicklung Göttingens in wenigen Sätzen zu charakterisieren.

2. Göttingen in der frühen Neuzeit

Die ehemals prosperierende Hansestadt Göttingen erlebte im 17. Jh. nicht zuletzt als Folge des 30-jährigen Krieges einen ökonomischen Tiefstand. Für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt im 18. Jh., der mit einem lang anhaltenden Bevölkerungsanstieg einherging, war die staatliche Förderung der protoindustriellen Tuchfabrikation von Bedeutung. Die Universitätsgründung von 1734/37 beeinflusste diese Stadtentwicklung nachhaltig, Zeugnisse industrieller Entwicklung sind erst seit Mitte des 19. Jh. nachweisbar (Eisenbahnbau, Gaswerk). Im Verlauf dieses Jahrhunderts verloren zahlreiche sozialtopographisch „günstig“ gelegene Innenstadtbereiche an Prestige und wandelten sich zu Mietquartieren für die Industriearbeiterschaft und Angehörige der Unterschicht.

3. Archäologie

Für die umfassende archäologische Erforschung eines Gebäudes ist es wünschenswert, einen stratigraphischen Aufschluß vorliegen zu haben, der von den ältesten nachweisbaren Siedlungsspuren bis in die Gegenwart reicht. Dies ist aufgrund mehrphasiger Kellereinbauten, Umbauten im Torbereich und wechselnden Nutzungen bestimmter Bereiche (Werkstatt, Ver- und Entsorgungsanlagen) im Haus nur selten möglich.

In der Johannisstraße 27 konnte bei der Totalsanierung im Jahre 1983 eine durchgehende Schichtenfolge vom Hochmittelalter bis in das 20. Jh. in einem rückwärtigen Anbau, der frühneuzeitlich errichtet wurde, dokumentiert werden. Hier waren u.a. drei (früh-) neuzeitliche Holzböden mit wechselnder Unterfütterung (Erdmaterial und

Schlacke) erhalten. Teilprofile aus dem Haupthaus belegen Tonplatten als Bodenbedeckung. Funde aus diesen Profilschnitten weisen die frühneuzeitliche Metallverarbeitung im Haus sowie die Verwendung von Kristallglas als Fensterscheiben seit dem 17. Jh. nach.

Angaben zu Größe und Raumaufteilung des Anbaus sind im vorliegenden Falle durch das erhaltene Gebäude zu klären und mit dem beschriebenen Profil abzugleichen. Bei niedergelegten Bauten sind derartige Informationen nur über eine Flächengrabung zu erhalten.

4. Bauforschung

Die Quellen der Bauforschung lassen sich zweifeln: einerseits auf das Objekt Haus, andererseits auf Archivquellen mit bauhistorischen Informationen. Zu den ergiebigsten Schriftzeugnissen zählen Bauakten und Grundrisszeichnungen sowie historische Photographien. Die Erkenntnismöglichkeit am Haus, welches durch ein verformungsgetreues Aufmaß dokumentiert wird, hängt von Anzahl und Intensität der Umbauten ab.

Im vorliegenden Beispiel läßt die rückseitige Ansicht der Fassade eine Zweiphasigkeit erkennen. Über die in einem Bauabschnitt errichteten Erdgeschoss und erste Etage folgt die jüngere, stockwerksweise abgezimmerte zweite Etage. Diese Beobachtung wird an der Westseite des Dachstuhles bestätigt. Die drei Sparrenlagen sind dem Kernbau von 1424/32, dem Anbau 1 (frühes 17. Jh.) und der Aufstockung des Anbaus (zweite Hälfte 18. Jh.) zuzuweisen.

Aufmaß und Schriftquellen ergeben zur Frage der Raumaufteilung, daß die Stube-Kammer-Ensembles in der ersten und zweiten Etage des Anbaus identisch waren, jedoch im Erdgeschoss notwendigerweise abwichen, da sich hier die einzige Durchgangsmöglichkeit zum Hofbereich befand. Im 19. Jh. wurden von diesen Stube-Kammer Ensembles Küchennischen durch Bretterwände abgetrennt. Die im Anbau nachgewiesenen Stube-Kammer Ensembles konnten in unterschiedlicher Ausprägung ebenfalls im Kernbau dokumentiert und erschlossen werden. Auffällig ist die Zuordnung eines Rauchabzuges zu jeder Wohneinheit. Dies läßt an eine planvolle Umgestaltung des Hauses denken.

5. Serielle Schriftquellen

Serielle Schriftquellen, wie Steuerlisten, Volkszählungen, Einwohnerverzeichnisse, Revierlisten u.ä. liegen für die meisten deutschen Städte

in unterschiedlicher Vollständigkeit vor, sofern nicht durch Brandkatastrophen oder Kriegsschäden größere Verluste in den Archiven zu beklagen sind. Für Göttingen liegen die Steuerlisten seit dem Spätmittelalter in relativer Vollständigkeit vor, eine wachsende Kontinuität bei Einwohnerverzeichnissen ist erst ab Mitte des 18. Jh. feststellbar. Die bekannten Informationen wurden für vorliegende Fragestellung in einer Haushaltsliste, einer Bewohnerliste und einer Steuerliste zusammengefaßt.

Ein Blick auf die Haushaltsliste erlaubt erste Hinweise auf ein mögliches Baugeschehen: Für 1689 ist 1 Haushalt mit drei Personen vermerkt, für 1763 sind 3 Haushalte mit 10 Personen verzeichnet. Geht man für jeden Haushalt von einer separaten Wohneinheit aus, so erhellt, daß in dem benannten Zeitraum von 74 Jahren bauliche Umgestaltungen stattgefunden haben müssen.

Die Angaben der Bewohnerliste weisen für den Zeitraum von 1643 bis 1745 die Zinggießerfamilie Quarling als Hausbesitzer und -bewohner aus. Da die Ansprüche an die Funktionalität des Hauses bei gleichbleibendem Beruf sich nicht oder nur wenig modifizieren, kann auf eine Konstanz des spätmittelalterlichen „Hallenwohnens“ bis in das Jahr 1745 geschlossen werden. Dies schließt jedoch kleinere Umbauten nicht aus, wie z.B. aus dem Steuereintrag von 1710 (3 Jahre „frey wegen Bauens“ - Besitzerwechsel von J. Quarling auf J.F. Quarling) ersichtlich ist.

Unter den folgenden Einträgen der Bewohnerliste ist besonders derjenige aus den Jahren 1746/47 bemerkenswert, da der Zusatz „domus“ darauf hinweist, daß der Besitzer nicht in dem Haus wohnte und selbiges anderweitig auch nicht vermietet war. Aus anderen Quellen ist Joh. Chr. Appell als Bauherr in Göttingen überliefert, so daß vieles dafür spricht, in den genannten Jahren mit weitreichenden Umgestaltungen im Hausinneren zu rechnen. Hierzu zählen wir den Bau eines zentralen Treppenhauses und die Errichtung von Stube-Kammer Ensembles im Haupthaus. Ein Maximum in der Auslastung der Mietwohnungen ist für das 19. Jh. belegt - so sind beispielsweise für 1864 5 Haushalte mit 16 Personen überliefert.

Weniger eindeutig zuzuordnen sind die Einträge „frey wegen Bauens“ aus den Steuerlisten, da nicht immer klar ist, um welche Baumaßnahmen es sich konkret handelt. Somit bleibt das Notat von 1710 in seiner Deutung unsicher, jenes von 1766 ist plausibel mit der Errichtung der zweiten Etage über dem Anbau zu verknüpfen.

Thesenpapier von H. Jarecki

ARCHÄOLOGIE	BAUFORSCHUNG	HAUSHALTE	BESITZER	STEUERLISTE
Anbau und Holzboden 1	Anbau Phase 1 (Sparrenlage)		1607-1642 J.Thomas	
Kristallglasfenster		1689 1 Haushalt, 3 Personen	1643-1710 J.Quarling Zinngießer	1710 3 Jahre „frey wegen Bauens“
Gußformen			1711-1745 J.F.Quarling Zinngießer	
			1745 J.C.Appell	
	Stube-Kammer Ensemble, Treppenhaus		1746/47 Domus J.C.Appell	
Holzboden 2	Anbau Phase 2 (Sparrenlage)	1763 3 Haushalte, 10 Personen	1747-1772/75 F.B.Irsengarth Böttcher	1766 3 Jahre „frey wegen Bauens“
			1772/75-1835 J.G.G.Hering Hofchirurgus	

Modell zur frühneuzeitlichen Baugeschichte und Nutzung des Hauses Johannisstraße 27 in Göttingen.

6. Zusammenfassung

Die Sichtung verschiedener Quellengattungen zur Frage des Wohnens und der Wohnraumnutzung in der frühen Neuzeit ergab, daß die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen nicht deckungsgleich sind, sondern sich vielmehr in bestimmten Teilbereichen überlappen, einander ergänzen.

So geben beispielsweise archäologische Funde Auskunft über das Produktionsspektrum der Zinngießerfamilie Quarling, derweil sich den Schriftquellen Informationen über die Lebensbedingungen entnehmen lassen. Vielfältig sind die Möglichkeiten, mithilfe der seriellen Schriftquellen Auskünfte über die Nutzung des Hauses zu erzielen und diese gegeneinander abzuwägen. Hieraus sind Interpretations- und Argumentationshinweise für weniger aufschlußreiche Befundsituationen abzuleiten.

Das Aufzeigen plausibler Verknüpfungsmöglichkeiten verschieden erzielter Ergebnisse schreibt diese Verbindungen nicht als einzig handhabbare fest. Es wurde ein Instrumentarium vorgestellt, welches es ermöglicht, der Vielschichtigkeit vergangenen Lebens angemessener gegenüberzutreten.

Literatur:

Jarecki, Helge: Vorbericht zur Untersuchung des Hauses Johannisstraße 27 in Göttingen. In: Berichte zur Haus- und Bauforschung, Bd.3: Neue Untersuchungen zu städtischen und ländlichen Bauten. Marburg 1994, 307-316.